

Trübe Erinnerungen Rainer Eckerts Deutungskampf bei der „DDR-Aufarbeitung“

Jochen Stadt

Unter dem Titel „Getrübte Erinnerungen“ sollte ein Pamphlet von Rainer Eckert im *mitteldeutschen verlag (mdv)* erscheinen. Der Untertitel des angekündigten Buches, „Die SED in der aktuellen Geschichtspolitik der Bundesrepublik“, war ein leeres Versprechen. Rainer Eckert sieht sich, wie er in der Einleitung andeutet, als Akteur im „Kampf um Deutungshoheit“ über die Untergangsursachen der DDR. Da er aber seinen beleidigten Tunnelblick überwiegend auf seine eigene ostdeutsche Umgebung richtet und das aufgeladen mit persönlichen Ressentiments gegen alle, die ihm da irgendwie in die Quere gekommen sind, erleidet er im „Kampf um die historische Deutungshoheit“ einen Deutungskampf. „Aufarbeiter“ außerhalb dieser umkämpften Zone kommen im Buch nicht vor, selbst Jürgen Fuchs wird nur einmal am Rande erwähnt. Nicht existent sind für Eckert erstaunlicherweise auch andere Akteure aus der DDR-Opposition, die sich nach dem Ende des SED-Regimes an der wissenschaftlichen DDR-Aufklärung beteiligt haben. Unerwähnt bleiben Thomas Auerbach, Guntolf Herzberg, Ehrhart Neubert, Bernd Eisenfeld, Stephan Konopatzky, Wolfgang Templin, Henry Leide, Gudrun Weber, Christian Halbrock und Arno Polzin, obgleich sie alle bei der BStU-Wissenschaftsabteilung gearbeitet haben, deren Beiratsvorsitzender Eckert zuletzt war.

Die Druckfahnen des Eckert-Bandes verschickte der Verlag vorab an Fachjournalisten zur Vorbereitung von Rezensionen. So kam auch etlichen in dem Eckert-Buch beschimpften und denunzierten Personen zu Gesicht, was der rechthaberische Autor über sie zu verbreiten gedachte. Nachdem sich mehrere, von den durch Eckerts unsachliche und zum Teil wahrheitswidrige Anwürfe Betroffene an den *mitteldeutschen verlag* gewandt hatten, zog dieser das Druckvorhaben zurück. Im Deutschland Archiv ist die Kontroverse um diesen Eklat in vier Beiträgen dokumentiert.¹ Es soll deswegen als Nachschlag hier nur auf seine kenntnisfreien Behauptungen über den Forschungsverbund SED-Staat und die Studentenbewegung von 1968 eingegangen werden.

„Wichtig erscheint mir“, schreibt Eckert, „dass die Auseinandersetzung besonders mit der Geschichte der ersten deutschen totalitären Diktatur überwiegend in den Händen linksliberaler Historiker, Museumdirektoren und Gedenkstättenleiter lag. Das brachte die paradoxe Situation mit sich, dass ehemals linke, teilweise auch linksradikale Wis-

¹ Ilko-Sascha Kowalczyk: Getrübte Erinnerungen? Über ein Buch, das nicht erschienen ist. <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/513987/getruebte-erinnerungen-ueber-ein-buch-das-nicht-erschienen-ist/>

Jochen Stadt: Beleidigte und beleidigende Erinnerungen Zu Rainer Eckerts Abrechnung mit der „DDR-Aufarbeitungsszene“. <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/515254/beleidigte-und-beleidigende-erinnerungen/>

Ines Geipel: Vom Abräumen und Nachwaschen Eine Politikampagne, ein unveröffentlichtes Buch, eine entwertete Aufarbeitungslandschaft. <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/515260/vom-abraeuemen-und-nachwaschen/>

Rainer Eckert: Geschichtspolitik gestern und morgen: Eine Kontroverse anno 2022 Zur Debatte um mein Buchprojekt "Getrübte Erinnerungen" über aktuelle Konflikte der DDR-Aufarbeitung. Eine Stellungnahme. <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/515262/geschichtspolitik-gestern-und-morgen-eine-kontroverse-anno-2022/>

senschaftler aus der alten Bundesrepublik nach der Wiedervereinigung jetzt ihren Standpunkt veränderten und zu Wortführern bei der ‚Aufarbeitung‘ der SED-Diktatur im konservativen Lager mutierten. Besonders deutlich wird das etwa beim ‚Forschungsverband SED-Staat‘ an der Freien Universität in Berlin, bei Historikern wie Prof. Dr. Manfred Wilke oder beim ehemaligen Direktor der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, der zentralen Untersuchungshaftanstalt des MfS, Dr. Hubertus Knabe. Andere westdeutsche Linke und ‚1968er‘ hatten von einer Revolution in der Bundesrepublik geträumt, standen der wirklichen Revolution in der DDR jedoch hilflos oder auch ablehnend gegenüber. Für die ‚Bürgerrechtler Ost‘ war das überraschend, aber auch enttäuschend. Wie viele andere meine ich, dass es sich bei vielen Alt-1968ern der Bundesrepublik um ‚Revolutionsneid‘ handelte, der Frust darüber, dass andere ein politisches System, eine Diktatur stürzen konnten, was ihnen mit einer Demokratie nicht gelungen war.² Über Manfred Wilkes Biografie weiß Eckert, er sei „früher Trotzkiist und schließlich im Vorstand der Berliner CDU“ gewesen. Außerdem charakterisiert er ihn als „den Intriganten Wilke“, was nicht gänzlich unzutreffend ist.³

Nun war Manfred Wilke aber in jungen Jahren Mitglied des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), später Gewerkschaftsfunktionär in der GEW Nordrhein-Westfalen und viele Jahre wie Eckert auch SPD-Mitglied. Wilke gehörte in den 1970er Jahren zum Kreis der linken DKP- und DDR-Kritiker, er war in dieser Zeit im Westen ein Unterstützer Robert Havemanns, dessen Manuskript er unter dem Titel „Ein deutscher Kommunist. Rückblicke und Perspektiven aus der Isolation“ herausgab, was Rainer Eckerts unterkomplexer Wahrnehmung vermutlich entgangen ist, da ihm die westdeutsche DDR-Forschung beim „Kampf um die historische Deutungshoheit“ nicht ins Alt-89er Blickfeld geriet.⁴ Eckert ist Wilke allerdings in zahlreichen Gremien begegnet, in denen die beiden Gedenkmanager für ihre jeweiligen Parteien herumsaßen. Er übertrifft in der Anzahl der Vereins- und Gremienmitgliedschaften Wilke freilich bei weitem. In seinem Wikipedia-Eintrag sind als „Auswahl“ 36 Mitgliedschaften in Vereinen, Verbänden und Gremien aufgelistet.

Doch nun zu Eckerts oben zitierten weltbildlichen Konstruktionen: Die Aufarbeitung „der ersten deutschen totalitären Diktatur“ habe nach seiner Meinung „überwiegend in den Händen linksliberaler Historiker, Museumdirektoren und Gedenkstättenleiter“ gelegen. Waren etwa, um im engeren Umfeld zu bleiben, die an der Freien Universität und am Institut für politische Wissenschaft Berlin durch Studien über den Nationalsozialismus profilierten Wissenschaftler Linksliberale? Waren Otto Heinrich von der Gablentz, Walther Hofer, Karl Dietrich Bracher, Richard Löwenthal, Ernst Frankel, Kurt Sontheimer, Heinrich August Winkler oder Jürgen Falter Linksliberale? Selbst Peter Steinbach, unter dessen „Ägide“ Eckert am Otto-Suhr-Institut der FU habilitierte, kann wohl kaum als „linksliberal“ durchgehen.⁵

Noch größeren Unsinn schreibt Eckert, wenn er „vielen Alt-1968ern“ – Welch eine Wortschöpfung – „Revolutionsneid“ unterstellt. Wer sollen denn die gewesen sein, die 1989 angesichts des Sturzes der SED-Diktatur in „Revolutionsneid“ verfallen wären? Für die undogmatischen Linken war das Ende der SED-Diktatur ein Anlass zur Freude,

2 Rainer Eckert: *Getrübte Erinnerungen? Die SED-Diktatur in der aktuellen Geschichtspolitik der Bundesrepublik*. Druckfahnen 2022, S. 31 f.

3 Ebd. S. 79.

4 Robert Havemann: *Ein deutscher Kommunist. Rückblicke und Perspektiven aus der Isolation*. Herausgegeben von Manfred Wilke. Reinbek 1978.

5 Siehe Ein „Ossi“ am OSI: Reiner Eckert. <https://userpage.fu-berlin.de/~fupresse/FUN/1995/5-95/14.htm>.

für die linken DDR-Freunde aus dem Umfeld der DKP eine Katastrophe. Darüber hinaus befürchteten etablierte „Linksliberale“ wie Günter Grass das allerschlimmste von einer deutschen Wiedervereinigung. Andere wiederum wie Tilman Fichter, Hartmut Häußermann oder Knut Nevermann beteiligten sich aktiv am Aufbau der Zivilgesellschaft in den Neuen Bundesländern. Eckerts Meinen über die westdeutsche Linke ist bar jeder historischen Kenntnis, geschweige denn eines zeitgeschichtlichen Verständnisses. Nun war es ja auch gar nicht der Fall, wie Eckert es sich als „Revolutionsneid“ simplifizierend zurechtlegt, dass er und „andere ein politisches System, eine Diktatur stürzen“ konnten, was den westdeutschen Linken „mit einer Demokratie nicht gelungen“ sei. Die meisten DDR-Bürgerrechtler strebten eine Reform des Sozialismus an, das Volk bescherte ihnen dann 1989 eine Revolution. Für die westdeutsche linksradikale Opposition stand Ende der 60er Jahre die Revolution auf der Tagesordnung, herauskam schließlich eine recht weitgehende Reform der gesellschaftlichen Zustände. Die Revolution in der Bundesrepublik blieb wie die Reform des Sozialismus in der DDR eine Schimäre.

Auch die Einstufung von Hubertus Knabe als ein zum konservativen Lager mutierter Linker belegt Eckerts komplette Desorientiertheit. Knabe gehörte nie zu den von Eckert als „ehemals linke, teilweise auch linksradikale Wissenschaftler“ klassifizierten Kreisen. Im Forschungsverbund SED-Staat an der Freien Universität arbeiteten nach dessen Gründung im Jahr 1992 tatsächlich ehemalige „Linksradikale“ mit, aber auch ehemalige SED-Mitglieder und DDR-Oppositionelle. Zu den Gründungsmitgliedern gehörte allerdings auch Manfred Görtemaker, der ganz und gar nicht in Eckerts Bashingschema passt. Obwohl sich Eckert eigentlich aus seiner Zeit im Unabhängigen Historikerverband an die heftigen Kontroversen zwischen der sozialliberalen DDR-Forschung und ihren Exponenten wie z.B. Gert-Joachim Glaeßner und Jürgen Kocka und unserer Einrichtung erinnern können müsste, gefällt er sich in der Verbreitung oberflächlicher Plattitüden, es hätten sich „ehemals linke, teilweise auch linksradikale Wissenschaftler aus der alten Bundesrepublik“ zu „Wortführern bei der ‚Aufarbeitung‘ der SED-Diktatur“ aufgeschwungen. Wer solchen Käse als Analyse über „die SED in der aktuellen Geschichtspolitik der Bundesrepublik“ unter die Leute bringen will, ist als Historiker nicht mehr ernst zu nehmen. Die Erinnerungen von Rainer Eckert sind eine trübe Melange aus Ressentiments und beleidigtem Selbstwertgefühl.

Geradezu peinlich sind Eckerts volkspädagogische Klimmzüge. Es sei, schreibt er, „der politische Gebrauch von Geschichte ein wichtiger Teil der Selbstverständigung pluralistischer Gesellschaften und damit Lebenselixier der Demokratie“. Dabei habe sich die Volkserziehung „verstärkt auf demokratischen Erinnerungsorte und Symbole zu konzentrieren“ und „auf den ersten Platz gehört hier das Ensemble der deutschen demokratischen Nationalfarben: Schwarz-Rot-Gold. Sie gehören zurück in den Alltag, patriotischer Stolz ist mit ihnen zu verbinden und der Umgang mit ihnen muss fröhlich und ungezwungen sein.“ Nun denn, liebe Leute, nehmt Euch das zu Herzen und schwenkt ungezwungen fröhlich und patriotisch eure schwarz-rot-goldenen Nationalfahnen, auf das alle Welt sehe, wie sehr unser einig deutsches Vaterland vom „Lebenselixier der Demokratie“ durchdrungen ist.

Wie aus gut unterrichteten Kreisen zu hören ist, steht eine bereinigte Fassung der trüben Eckert-Erinnerungen kurz vor der Vermarktung durch ein Verlagsunternehmen. Dann tritt „der politische Gebrauch von Geschichte“ aller Voraussicht nach in überholter Kostümierung auf die Bühne der „aktuellen Geschichtspolitik der Bundesrepublik“. Es wird rauschenden patriotischen Beifall geben, wenn der Vorhang fällt.